

Die Haltung von Pferden

Tipps und Infos



DEUTSCHER
TIERSCHUTZBUND E.V.

Inhaltsverzeichnis

Treue Begleiter	03
Biologie und Verhaltensweisen	05
Haltung	08
Ernährung	28
Pflege	36
Reiten	43
Gesundheit	46
Literatur	50

Treue Begleiter

Pferde lassen unsere Herzen höher schlagen. Schon im Kindesalter beginnt für viele von uns die Faszination für diese edlen und starken Tiere. Kein Wunder, denn kein anderes Haustier spielte für uns Menschen bei der Entwicklung von Kulturen und Zivilisationen eine so wichtige Rolle wie das Pferd. Seit Jahrtausenden reiten Menschen die anmutigen Rösser. Und als Last- und Zugtiere haben sie den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt stets eng begleitet und ermöglicht. Noch bis ins 19. Jahrhundert, bevor die Eisenbahnstrecken entstanden, waren Pferde in Nordamerika und Europa das wichtigste Transportmittel. Auf ihren Rücken haben unsere Vorfahr*innen Kontinente entdeckt und leider auch Kriege geführt. Die industrielle Entwicklung des 18. und 19. Jahrhunderts wäre ohne den Einsatz von Pferden nicht möglich gewesen. Es hat beispielsweise bis ins 20. Jahrhundert gedauert, bis Maschinen statt Pferden die beschwerliche Arbeit untertage in Steinkohlebergwerken oder Arbeitseinsätze in der Land- und Forstwirtschaft übernehmen konnten. In vielen Entwicklungs- sowie Schwellenländern sind Pferde heute noch als Hauptarbeitstiere unverzichtbar.

In den 1970er-Jahren lebten in der Bundesrepublik Deutschland nur etwa 300.000 Pferde und Ponys. Ihre Zahl ist bis heute auf gut 1,3 Millionen Tiere angestiegen, obwohl wir sie in der Regel nicht mehr für schwere Arbeitseinsätze benötigen. Der Großteil ihrer Halter*innen sieht Pferde heute vielmehr als tierische Partner in der Freizeit oder im Reitsport. Daher haben sich die Aufgaben der Pferde über die Jahrtausende dauernde Domestikation gewandelt, aber ihre artspe-

zifischen Bedürfnisse und ihr Verhalten unterscheiden sich kaum von ihren Vorfahren. Um den Tieren ein artgerechtes Leben zu ermöglichen, müssen ihre Besitzer*innen daher berücksichtigen, dass die Tiere viel freie Bewegung brauchen, den Großteil des Tages Raufutter fressen müssen und Sozialkontakt zu Artgenossen für sie elementar ist. Ihre Unterbringung muss verhaltensgerecht sein, sie benötigen angemessene Pflege und auch die Ernährung muss natürlich auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sein. Einen ersten Überblick über die wichtigsten Kriterien bietet diese Broschüre. Menschen, die sich ein Pferd anschaffen möchten oder bereits halten, sollten zudem Fachliteratur (Empfehlungen finden Sie auf Seite 50) berücksichtigen und sich eng mit Pferdewirt*innen und Tierärzt*innen abstimmen.



Biologie und Verhaltensweisen

Während wir Pferde nur auf umzäunten Weiden und aus Reitställen kennen, sind die Bewegungs- und Fluchttiere ursprünglich in der offenen, eher kargen Steppe zu Hause. Darum ist auch der Verdauungstrakt von Hauspferden ideal an rohfaserreiches Grünfutter angepasst. Die Pflanzenfresser verbringen innerhalb ihrer Herde täglich durchschnittlich um die 16 Stunden mit Fressen. Typischerweise bewegen sie sich beim Grasens langsam, aber stetig vorwärts, egal ob eine Weide üppig oder nur spärlich bewachsen ist. In der Natur legen die Herden so täglich zwischen fünf und 40 Kilometer zurück. Durch diese ständige, meist gleichmäßige Bewegung im langsamen Schritt – Trab und Galopp kommen nur kurzfristig bei der Flucht, im Spiel oder anderen Interaktionen vor – halten die Pferde den Körper für eine mögliche Flucht bereit. Diesen Bewegungsbedarf verspüren auch Hauspferde. Tägliche Arbeit unter dem Reiter oder an der Longe kann ihn allein nicht decken, sie brauchen zusätzlich täglich mehrstündige freie Bewegung zusammen mit anderen Pferden. In der Natur variiert das Nahrungsangebot nach Jahreszeit zudem stark. Darum fressen sich Pferde im Sommer eine Fettschicht an, von der sie in den kargen Wintermonaten zehren müssen. Da Hauspferde diesen „Ursinn“ immer noch haben und ihr Stoffwechsel darauf programmiert ist, Reserven anzulegen, sollten Halter*innen auf ein gutes Management achten und beispielsweise maßvoll regulieren, wie lange die Tiere auf besonders grashaltigen Weiden stehen, damit sie über den Sommer nicht zu stark zulegen. Entscheidend ist dies nicht für die Figur des Pferdes, sondern für seine Gesundheit, denn mit der Fettleibigkeit können sich einige Krankheiten und Beschwerden entwickeln.



Pferde sind Herdentiere und haben ein ausgeprägtes Bedürfnis, ihre Artgenossen ständig sehen, hören, riechen und ihre Nähe spüren zu können. Das zeigt sich auch in den Ruhepausen, die sie über den Tag einlegen. Dabei beknabbern sie einander freundschaftlich das Fell, wenn sie nicht gerade nah beieinander im Stehen, in der Bauch- oder in der Seitenlage schlafen oder einfach dösen. Die Herde bietet allen Mitgliedern einen guten Schutz vor Feinden – nicht alle Tiere müssen gleichzeitig gleichermaßen wachsam sein. Einige können sich ausruhen, während andere die Umgebung beobachten. Sobald ein Tier eine Gefahr erkennt oder zu erkennen glaubt, signalisiert es seinen Artgenossen, dass etwas nicht stimmt. Dazu hebt es den Kopf, richtet Augen und Ohren in die Richtung der Gefahr aus und schnaubt nervös oder stampft auf. Das versetzt auch die anderen Pferde in Alarmbereitschaft. Wenn ein Pferd der Herde flieht, galoppieren die anderen Herdenmitglieder sofort hinterher. Meistens beendet die Gruppe diese Flucht nach wenigen hundert Metern, um sich nach der potenziellen Gefahr umzuschauen und einzuschätzen, ob sie weiterfliehen müssen. Denn in der Wildnis ist es für die Tiere entscheidend, Kräfte zu sparen. Dieses Herden- und Fluchtverhalten gehört zu den lebensnotwendigen und vorprogrammierten Verhaltensweisen aller Pferde. Die Tiere brauchen ihre Artgenossen aber nicht nur zum Schutz vor Feinden, sondern auch für ihr seelisches Gleichgewicht. Oft kraulen sich immer wieder die gleichen Pferde, um auf diese Weise soziale Kontakte und ihre Körper zu pflegen. Dazu wälzen sie sich auch regelmäßig auf sandigem oder staubigem Boden, besonders im Frühling und Herbst, wenn die Tiere im Fellwechsel sind.



Pferde bilden in freier Natur sogenannte langzeitstabile Haremsgruppen. Diese bestehen aus dem Leit- oder Deckhengst, mehreren Stuten sowie deren Fohlen und älteren Jungtieren – in der Regel leben weniger als 20 Tiere zusammen. Unter den Stuten besteht eine klare Rangordnung mit einer Leitstute. Der Hengst trägt die Verantwortung, die Gruppe zusammenzuhalten, sie zu schützen und gerade in der Paarungszeit im Frühling gegen andere Hengste zu verteidigen. Darum vertreibt er auch die Junghengste aus der Herde, bevor sie ausgewachsen sind. Nachdem sie diese verlassen haben, schließen sich die Junghengste zu Junggesellengruppen zusammen, die bis zu 100 Tiere umfassen können. Mit zunehmendem Alter und wachsender Stärke scharen sie Jungstuten um sich, die sich aus ihren Familien gelöst oder die sie aus anderen Herden getrieben haben. Dabei kommt es, ebenso wie bei Konflikten um die Rangordnung innerhalb einer Gruppe, oft zu Kämpfen. Dann stampfen Pferde wild mit den Vorderhufen auf, legen die Ohren zurück, quietschen aggressiv, steigen, beißen Kontrahenten in Hals und Schulter oder keilen mit den Hinterhufen Richtung Unterkiefer des Gegners aus. Wenn Pferde die Rangordnung in der Herde erst einmal geklärt haben, muss das ranghöhere Tier nur die Ohren anlegen oder einen forschenden Schritt auf das rangniedere Tier zumachen, damit es zurückweicht. Sogar ein Blick kann reichen. So sichert die Rangordnung das nahezu konfliktfreie Zusammenleben der Herde, da es dank ihr nur äußerst selten zu Kämpfen kommt.

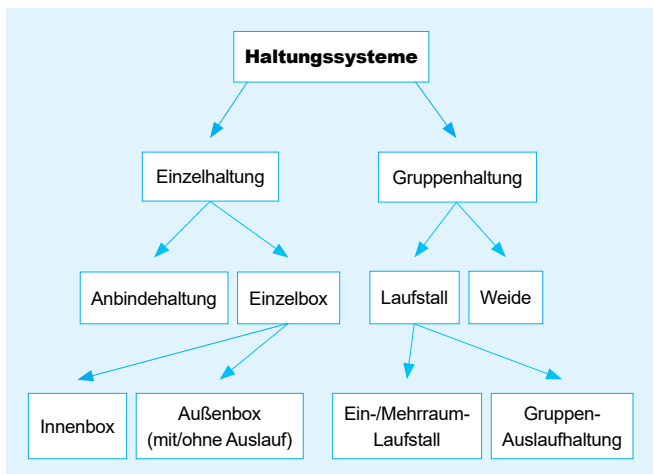
Haltung

Ein Pferd auf der Veranda ist für Pippi Langstrumpf der Normalfall. Dass wir Pferde außerhalb des Literaturklassikers, anders als Kaninchen oder Meerschweinchen, im städtischen Garten nicht artgerecht halten können, dürfte auch für die größten Fans von Astrid Lindgren klar sein. Pferde in menschlicher Obhut sollten auf Weiden und in Ställen leben. Doch damit allein ist es nicht getan. Denn die dortige Haltung muss hohen Anforderungen gerecht werden, um die Bedürfnisse der Tiere zu erfüllen. Haltungssysteme sind nur dann tiergerecht, wenn sie auf das Tier angepasst sind und nicht umgekehrt. Die wichtigsten Kriterien für eine artgerechte Pferdehaltung – die gleichzeitig die wichtigste Prävention gegen Krankheiten und Verhaltensstörungen ist – sind täglich mehrstündige freie Bewegung, artgerechte Fütterung, Beschäftigung und Sozialkontakt zu Artgenossen. Wird Letzterer verwehrt, und ein Tier in Einzelhaltung ohne jeglichen Kontakt zu mindestens einem anderen Artgenossen gehalten – Esel zählen übrigens nicht als Ersatz – ist dies nicht artgerecht und somit tierschutzwidrig.



Selbst wenn die Gegebenheiten vor Ort optimal sind, ist es ratsam, dass Pferdehalter*innen und Reiter*-innen immer wieder neu beurteilen, ob die jeweilige Haltungssysteme für das Pferd geeignet ist. Außerdem sollten sie sichergehen, dass sie die Bedürfnisse der Tiere nicht vernachlässigen und sie nicht ihren persönlichen Wünschen oder gar der eigenen Bequemlichkeit unterordnen. Es kommt immer wieder vor, dass Pferde in ihren Boxen stehen müssen, damit sie „sofort verfügbar“ sind. Natürlich macht es Arbeit, ein Pferd vor dem Ausritt erst von der Weide zu holen und es womöglich noch ausgiebig zu putzen, nachdem es sich gerade im Schlamm gewälzt hat. Wenn Halter*innen ihr Pferd jedoch nicht als Sportgerät, sondern als Freund und tierischen Partner ansehen, sollten sie größten Wert darauf legen, ihm genau dies zu ermöglichen – ein artgerechtes, gesundes Leben in der Herde oder mit einem Sozialpartner und täglichem Auslauf.

Im Folgenden stellen wir einige in der Praxis häufig anzutreffende Haltungssysteme vor.





Einzelhaltung in Boxen

Eine durchschnittlich große Box misst drei mal vier Meter und ist nach drei oder allen Seiten hin vergittert. In vielen Reitställen reiht sich eine Box an die andere und zwischen den gegenüberliegenden Boxenreihen ist eine Stallgasse angelegt. Je nach Stall stehen Innen- und/oder Außenboxen zur Verfügung. Während Außenboxen den Blick nach draußen und somit meist mehr Abwechslung und bessere Luftzirkulation bieten, bleibt den Tieren in Innenboxen der direkte Kontakt zum Geschehen an der frischen Luft verwehrt, was die Lungen der Pferde beeinträchtigen kann (siehe Seite 46). Für den Fall, dass aus finanziellen, baulichen und räumlichen Gründen keine andere Möglichkeit als Boxenhaltung infrage kommt oder ein rangniederes Pferd in Gruppenhaltung (siehe Seite 13) psychisch und physisch leidet, sollten Pferdehalter*innen zumindest auf eine Außenbox mit angeschlossenem Paddock und zu erreichendem Nachbarpferd setzen, um die pferdespezifischen Bedürfnisse noch am ehesten zu befriedigen. Das Pferd hat dadurch immer Zugang zur frischen Luft und kann von der Box in den Paddock und zurück wechseln. In der Regel kann das Tier im einzeln abgetrennten Paddock über den Zaun hinweg Kontakt mit dem Nachbarpferd aufnehmen. Der Sichtkontakt zu den Nachbarpferden soll in der Boxenhaltung, innen wie außen, ohnehin immer möglich sein. Sind die Tiere verträglich, bieten Abtrennungen, die nicht bis zur Decke reichen, zusätzlich die Möglichkeit sozialer Kontakte mit Artgenossen. Eine ebenfalls geeignete tiergerechte Zwischenlösung sind spezielle Kurtz- oder Sozialboxen.



Dies gilt auch für die Haltung von Hengsten (siehe Seite 18). In ihnen ersetzen vertikal breit angeordnete Gitterstäbe eine Hälfte der trennenden Holzwand. So können die benachbarten Tiere entscheiden, ob sie durch die Gitterstäbe miteinander Kontakt aufnehmen oder nicht. Dennoch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Tiere bei dieser Haltungsform nur sehr eingeschränkt interagieren können. Weil die Pferde ihre arttypischen Verhaltensweisen nicht ausleben können, ist die ganztägige Boxenhaltung ohne Weidegang oder Auslauf mit anderen Pferden keine tiergerechte Haltungsform. Sie ist nicht mit §2 des Tierschutzgesetzes sowie den „Leitlinien zur Beurteilung von Pferdehaltungen unter Tierschutz Gesichtspunkten“ des Bundeslandwirtschaftsministeriums vereinbar. Tiere in dieser Haltungsform zeigen nicht selten schwere Verhaltensstörungen wie zum Beispiel Weben oder Koppen (Näheres dazu auf Seite 47). Halter*innen sollten daher unbedingt davon absehen, ihr Tier so unterzubringen.

Dürfen die Pferde aber unabhängig von der Jahreszeit täglich für mehrere Stunden gemeinsam – beispielsweise auch in kleinen Gruppen von zwei bis fünf Pferden – auf die Weide, können Halter*innen die Einzelhaltung in Boxen tiergerecht gestalten. Die zeitweise Boxenhaltung kann sogar von Vorteil sein, um sehr unterschiedliche Pferderassen zusammenzuhalten oder auch sehr rangniedere Tiere, die in der Gruppe eher untergehen und sich unwohl fühlen würden.



Gruppenhaltung

In der Gruppenhaltung können gesellige Tiere wie Pferde ihre Bedürfnisse nach sozialem Kontakt, Bewegung und Beschäftigung ausleben. Die gängigen Formen der Gruppenhaltung sind Innen-Laufställe mit einem oder mehreren Räumen, Laufställe mit Auslauf, auch Offenstallhaltung genannt, und die zeitweilige oder ganzjährige Weidehaltung. Je größer und strukturierter das Gelände und die Ausweichmöglichkeiten sind, desto einfacher verläuft erfahrungsgemäß die Gruppenhaltung.


In einem Innenraumlaufstall lebt die Gruppe gemeinsam in einem Stall ohne ständigen Zugang nach draußen. Bei einer Mehrraum-Gruppenhaltung wird der gesamte Stall in verschiedene Funktionsbereiche aufgeteilt. Darin steht den Pferden ein Fressbereich zur Verfügung, der räumlich vom Liegebereich und vom Auslauf getrennt ist. Die Offenstallhaltung besteht meist aus zwei Funktionsbereichen. Im Inneren befindet sich der eingestreute Liegebereich, an den sich der Gruppenauslauf an der frischen Luft anschließt. Heu erhalten die Tiere im Inneren oder im Auslauf. Alle Pferde – auch das rangniedrigste Tier der Gruppe – müssen im Innenraum Witterungsschutz und genügend Ruheplätze finden können. Dazu benötigen sie einen großen und strukturierten Freiraum im Auslauf und im Stall und mehrere Raufutterstellen, damit ein rangniedriges Tier einem ranghöheren Tier ohne Probleme ausweichen kann – oder auch damit die Pferde kleinere Grüppchen innerhalb der großen Gruppe bilden können. Daher dürfen in deneinzeln Funktionsbereichen wie dem Liege-

oder Fressbereich sowie dem Zugang zum Auslauf auch keine Sackgassen entstehen – dafür braucht es immer mindestens zwei Ein- und Ausgänge. Alle Areale sollten zudem so breit sein, dass zwei Pferde ohne Probleme aneinander vorbeilaufen können. Bei Pferden mittlerer Größe sind etwa neun Quadratmeter Liegefläche je Pferd ausreichend. Für die Fütterung von Kraftfutter ist es sinnvoll, die zu fütternden Pferde aus der Gruppe herauszunehmen, um Konflikte infolge von Futterneid zu vermeiden, oder allen Tieren gleichzeitig etwas zu geben. Es gibt auch die Möglichkeit von automatisierten Kraftfutterspendern. Die Tiere tragen jeweils einen Sender am Hals oder an einer Fessel, dank dem das Tor zum Kraftfutterautomaten automatisch öffnet und die Futtermenge individuell angepasst wird.

Auch in der Gruppenhaltung, selbst der mit ständigem Zugang zum Auslauf, können die Tiere erst all ihre Bedürfnisse erfüllen, wenn sie gemeinsam täglichen Zugang zur Weide erhalten. Idealerweise leben Pferde ständig auf der Weide. Das ist generell gesehen die natürlichste Form der Pferdehaltung, jedoch aus verschiedenen Gründen wie Grundstücksgröße, Weidezusammensetzung oder Pferderasse nicht immer umsetzbar. Die Pferde ernähren sich in den Sommermonaten fast ausschließlich von der Weide, im Winter müssen die Halter*innen zufüttern. Damit sich die Pferde zurückziehen können, ist eine dreiseitig geschlossene Schutzhütte Pflicht. Diese Hütte muss groß genug und entsprechend unterteilt sein, sodass alle Tiere ungehindert in die Hütte hinein- und auch wieder herauskommen.

Dafür eignet sich zum Beispiel ein Rundlauf mit zwei Ein- und Ausgängen. Damit sich die Tiere nicht mit Magen-Darm-Parasiten infizieren, sollten die Halter*innen oder Pfleger*innen die Weide regelmäßig vorbeugend pflegen und abmisten (mehr dazu ab Seite 22) und die Pferde müssen natürlich, wie die in anderer Haltung auch, entwurmt werden. Diese Haltung eignet sich aber, je nach Grasqualität, nicht für leichtfuttrige Pferde, da somit die Gefahr für Hufrehe oder die Stoffwechselerkrankung EMS besteht.





Ohnehin stellen alle Gruppenhaltungssysteme hohe Anforderungen an Stallbesitzer*innen und Pferdhalter*innen. Es ist nicht allein damit getan, eine Gruppe beliebig zusammenzustellen. Vielmehr sollte die Auswahl sorgfältig und von einer sachkundigen Person getroffen und die Gruppe ausreichend beobachtet werden – dabei ist es sinnvoll, den Rat von Expert*innen einzuholen. So sind die Rasse und das Alter der Tiere unter anderem wichtige Kriterien, damit beispielsweise sehr alte Pferde, die ihre Ruhe haben möchten, nicht allein unter lauter jungen, spielenden und rennenden Pferden leben müssen. Ohnehin darf die Gruppe nicht zu groß sein. Sie sollte idealerweise nicht mehr als zehn Tiere umfassen und die Besetzung möglichst stabil sein, da es für die Tiere mit Unruhe und Rangstreitigkeiten verbunden ist, wenn immer wieder neue Pferde hinzukommen. Damit sich dabei kein Tier ernsthaft verletzt, tragen Gruppentiere am besten keine Eisen an den Hinterhufen. Wenn hin und wieder neue Pferde zur Gruppe hinzustoßen, empfiehlt es sich, sie über eine Integrationsbox heranzuführen. Diese bietet nur eingeschränkten Kontakt, doch die Tiere können sich bereits „beschnuppern“. Danach sollten das neue Pferd mit einem schon in der Gruppe lebenden, verträglichen Pferd vergesellschaftet und die zwei später zusammen in die Gruppe eingeführt werden. Wie bei Menschen ist ohnehin nie ganz auszuschließen, dass sich einzelne Pferde nicht verstehen. Manchmal bleibt nichts anderes übrig, als ein Pferd wieder aus einer Gruppe herauszunehmen. Darum sollten erfahrene Fachleute und die Halter*innen die Pferde und ihr Verhalten genau beobachten. In einigen Fällen kann es reichen, ein Tier nachts in einer Einzel-

box unterzubringen und nur tagsüber in die Gruppe zulassen, wenn es beispielsweise – wie viele ältere Pferde – längere Ruhephasen und Fresszeiten benötigt. Kommt es rund um die Fütterung zu Rivalitäten, kann die Gruppenhaltung in der entsprechenden Konstellation scheitern. Damit ranghohe Tiere jedoch nicht kräftig oder gar zu viel zulegen, während rangniedere abmagern, können mehrere von allen Seiten zugängliche Raufutterplätze, die weit auseinander liegen, das Problem beheben.



Sonderfall Hengsthaltung

Hengste leben in unseren Breitengraden oft ausschließlich in Einzelboxen – ohne Möglichkeiten zum Auslauf mit Artgenossen. Tatsächlich kann es schwierig sein, geeignete Sozialpartner unter den Artgenossen für sie zu finden, da Stuten in der Regel von vornherein ausscheiden. Die Haltung eines Hengstes zusammen mit einem Wallach, also einem kastrierten männlichen Pferd, ist dagegen grundsätzlich möglich, vor allem dann, wenn Hengste bereits während ihrer Aufzucht an die Gruppenhaltung gewöhnt wurden. Studien und empirische Daten zeigen aber, dass die Gruppenhaltung sogar für Zuchthengste möglich sein kann, wenn die Weiden sehr groß sind, das Gelände keinen Sichtkontakt zu anderen Pferden hat und über einen soliden Zaun verfügt, die Tiere keine Hufeisen tragen und die Hengste sich bereits im Stall kennengelernt haben. Dazu gibt es Boxen, deren Trennwände nicht durchgängig geschlossen sind. Ein Teil aus vertikalen Stangen ermöglicht den benachbarten Hengsten Kontakt. Sie können sich aber auch hinter die teilweise durchgängige Trennwand zurückziehen. In allen gewählten Konstellationen müssen die Halter*innen die Tiere langsam aneinander gewöhnen und während dieser Phase sehr genau beobachten. Hengsthaltung gehört generell nicht in Laienhand und sollte Fachkundigen vorbehalten sein.

Auch Hengste, die nicht gruppenkompatibel sind und selbst einen Wallach als Konkurrenten attackieren, brauchen zumindest über den Zaun hinweg Kontakt zu den Artgenossen, wenn denn dies nicht zu belastendem

Dauerstress führt. Sollte dies bei besonders unverträglichen Hengsten nicht funktionieren, lässt sich der Stress für alle Tiere reduzieren, wenn ein Paddock oder die angrenzende Weide zwischen ihnen freibleiben. Für eine optimierte Haltung sollte dann auch eine Fachperson oder ein*e Tierarzt*Tierärztin mit Spezialisierung auf Verhaltenstherapie zurate gezogen werden. Sofern der Hengst kein Zuchttier ist, ist aus Tierschutzgründen auch die frühe Kastration die bestmögliche Option, um eine artgerechte Haltung zu ermöglichen. Darüber sollten die Halter*innen mit ihrem*ihrer Veterinär*in sprechen.



Die Bereiche

Der Liegebereich

Ein weicher, saugfähiger, trockener und verformbarer Untergrund, der sich den Körpern der Pferde anpasst, ist das A und O im Ruhe- und Liegebereich, damit sich die Tiere wohlfühlen können und vor Erkrankungen der Hufe geschützt sind. Doch die Anforderungen an die Einstreu gehen weit über dieses Kriterium hinaus. Denn sie muss auch möglichst schimmelfrei, nicht giftig und staubarm sein, um die Atemwege der Pferde nicht zu belasten. Sie darf nicht rutschig sein, um Verletzungen zu verhindern, soll aber auch Urin und Kotwasser binden. Gleichzeitig bietet sie den Tieren Beschäftigung, beispielsweise zum Beknabbern und „Umschichten“, wofür beispielsweise Gummimatten nicht geeignet sind. In der Regel nutzen Stallbetreiber*innen und Halter*innen Getreidestroh und Strohprodukte, Sägemehl und Sägespäne sowie Torf als Einstreu. Der Umwelt zuliebe sollten sie jedoch auf Torf verzichten, da dieser in Jahrhunderte bis Jahrtausende alten Mooren abgebaut wird. Komplette auf eine Haltung ohne Einstreu zu setzen und beispielsweise nur Gummimatten auszulegen, entspricht indes weder den natürlichen Bedürfnissen noch ist dies mit den Leitlinien des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zur Pferdehaltung vereinbar. Dies darf ausnahmsweise nur aus strengen tiermedizinischen Gründen erfolgen. Hat ein einzelnes Pferd Vorerkrankungen, ist es ratsam, eine*n Expertin*Experten hinzuzuziehen, um die passende Einstreu zu wählen. Beispielsweise gibt es Atemwegs- und Stoffwechselerkrankungen, aufgrund derer Halter*innen kein Stroh oder

nur eine spezielle Strohart nutzen sollten. Unabhängig von der genauen Zusammensetzung der Einstreu sollten Pferdeäpfel und nasse Stellen täglich, idealerweise mehrmals entfernt werden.

Der Fressbereich

Neben der Wahl des artgerechten Futters (siehe Seite 28) sollte die Gestaltung des Fressbereichs Priorität haben, damit die Fütterung für die Tiere stressfrei und in einer gesunden Haltung stattfinden kann. Die Pferde auf dem sauberen Boden zu füttern, kommt dem Grasens auf der Weide und in der Wildnis am nächsten. Wenn das nicht möglich ist, sollten sie das Futter nur leicht erhöht bekommen. In der Gruppenhaltung streiten sich die Tiere eher seltener um Raufutter, wenn es an mehreren geeigneten Stellen gleichmäßig verteilt ist und auch die rangniederen Tiere zum Zuge kommen. Bei Kraffutter neigen Pferde hingegen vermehrt zu Futterneid. Daher muss es an jedes Tier einzeln gefüttert werden. Ohnehin sollten Halter*innen Kraffutter nur nach Bedarf und für das jeweilige Tier individuell angepasst füttern. Übrigens: Weil Pferde nach kürzester Zeit verstehen, wo ihr Futter herkommt, sollte die Futterküche nicht nur aus hygienischen Gründen vor Nagern geschützt, sondern auch einbruchssicher sein, falls ein Pferd mal ausbüxen sollte.





Die Weide

Die Weide bietet den idealen Auslauf und sichert einen Großteil des Nahrungsangebots. Je nachdem, wie lange die Pferde auf der Weide sind und wie viel Gras ihnen dort zur Verfügung steht, sollten sie zusätzlich Raufutter bekommen. Die Grasnarbe der Weide wirkt dämmend auf die Gelenke und gibt den Tieren Halt. Auch wenn der zeitliche Aufwand für die gemeinsame Weidehaltung etwas größer ist und eine Weideerhaltung anspruchsvoll sein kann, überwiegen die Vorteile dieser Haltung, da die Tiere physisch und psychisch erheblich gesünder leben können – sofern Halter*innen oder Stallverantwortliche für ein sachgerechtes Management sorgen.

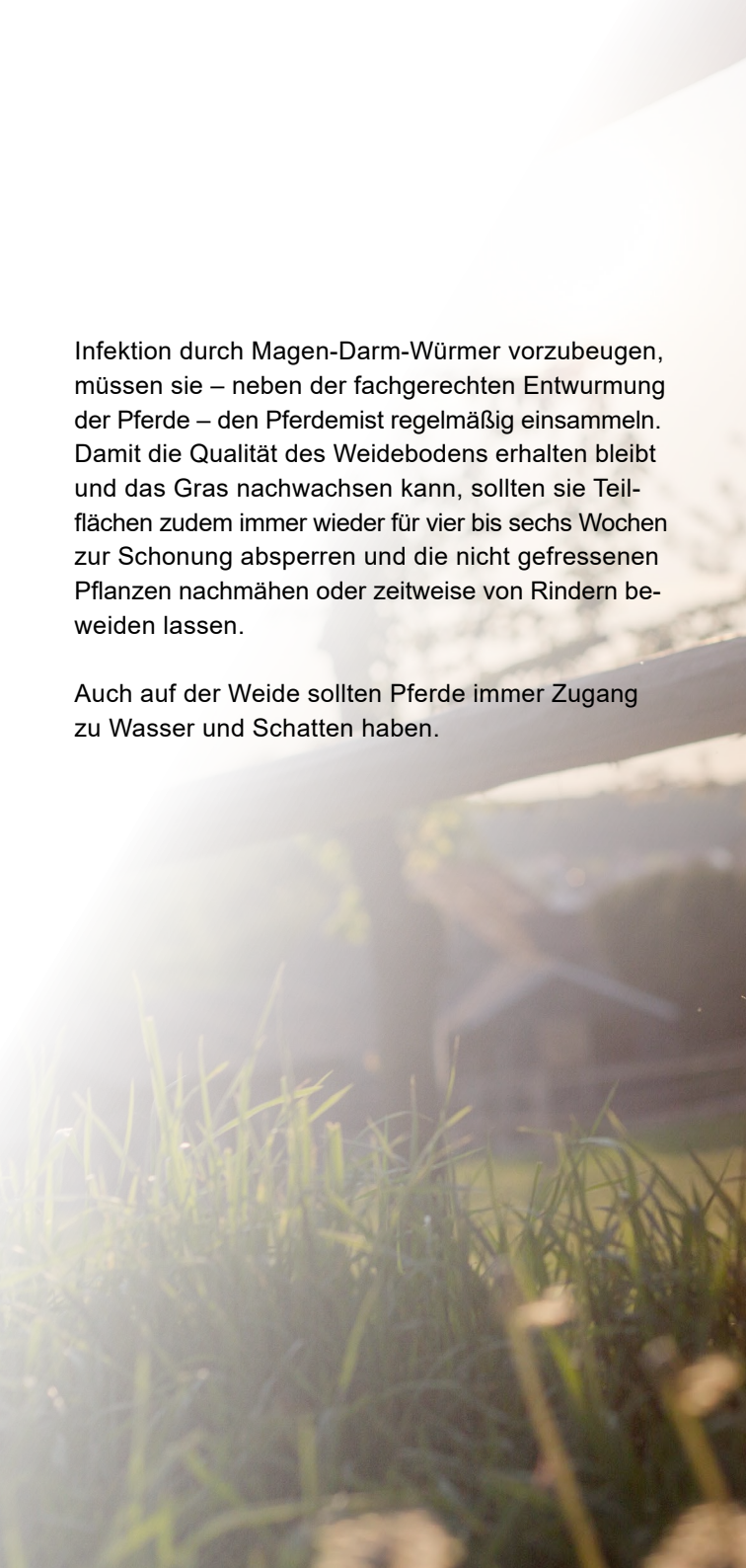
Wie groß die Auslaufläche einer Weide sein muss, ist nicht pauschal zu beantworten. Ein ausgewachsenes Pferd von 500 Kilogramm benötigt während der Vegetationszeit auf einer Standweide, die nicht regelmäßig verlagert wird, je nach Qualität des Pflanzenbewuchses etwa 0,4 bis 0,6 Hektar Weidefläche. Die für den Auslauf notwendige Fläche hängt aber auch von vielen Faktoren wie der Bodenqualität, dem Standort oder der Niederschlagsmenge sowie dem Temperament und der Größe der Tiere ab. Halter*innen sollten die Flächengröße den Bodenverhältnissen und den klimatischen Bedingungen sowie der Gruppenkonstellation anpassen. Beispielsweise sind auch große Flächen aus Perspektive des Tierschutzes kritisch zu bewerten, wenn sie vegetationslos sind und bei feuchter Witterung versumpfen. In der Regel gut geeignet sind höher gelegene, wasserdurchlässige Areale, die unter anderem auf Kalklößböden oder Muschelkalkverwitterungslagen vorkom-



men. Doch bevor Halter*innen ein mögliches Weideland auswählen, sollten sie es mit Expert*innen begutachten. Denn verschiedene Pferdetypen haben unterschiedliche Anforderungen an eine ideale Weide. So benötigen Vollblüter viel Energie, und leichtfuttrige Pferde eher weniger nährstoffreiche Gräser ähnlich wie in der ursprünglichen Steppe. In der Regel nutzen die Pferde einen gemischten Pflanzenbestand am intensivsten und bevorzugen halmreiche Gräser. Ohnehin decken Weiden in Deutschland den Bedarf an Mineralstoffen in den seltensten Fällen. Darum brauchen die Tiere normalerweise zusätzlich mit Vitaminen angereichertes Mineralfutter.

Sind die Tiere dauerhaft auf der Weide, dürften die besonders beliebten Gräser schnell verschwinden, denn Pferde grasen im Vergleich zu Rindern selektiver. Sie suchen sich die besten Gräser raus, lassen die anderen stehen und es kommt zur sogenannten Überweidung. Dann bahnen sich vermehrt Löwenzahn, Weißklee, Gänseblümchen und Wegerich ihren Weg. In diesem Falle ist es ratsam, die Weide umzupflügen und neue Gräser und Kräuter auszusäen. Zu kurz abgefressene Weiden bieten zudem die Gefahr von Sandkoliken, da die Pferde dann beim Fressen relativ viel Erde oder Sand mit zu sich nehmen können.

Damit die Weide für die Tiere in einem bestmöglichen Zustand bleibt, sollten die Besitzer*innen oder Pächter*innen sie vor dem Wachstum im Frühjahr abschleppen und walzen, das Gelände regelmäßig nach Giftpflanzen absuchen und diese samt Wurzeln entfernen. Um der



Infektion durch Magen-Darm-Würmer vorzubeugen, müssen sie – neben der fachgerechten Entwurmung der Pferde – den Pferdemist regelmäßig einsammeln. Damit die Qualität des Weidebodens erhalten bleibt und das Gras nachwachsen kann, sollten sie Teilflächen zudem immer wieder für vier bis sechs Wochen zur Schonung absperren und die nicht gefressenen Pflanzen nachmähen oder zeitweise von Rindern beweiden lassen.

Auch auf der Weide sollten Pferde immer Zugang zu Wasser und Schatten haben.



Der Auslauf mit Sandaufschüttung

In Phasen, in denen die Weidefläche geschont und gesperrt wird, ist der sandaufgeschüttete Auslauf mit ständig zugänglichem Raufutter eine gute vorübergehende Alternative. Auch eignet er sich für Pferde, die, um metabolischen Krankheiten vorzubeugen, nicht zu lange auf Gras stehen sollten. Der Deutsche Tierschutzbund empfiehlt für zwei bis drei Pferde eine Fläche von 20 mal 40 Metern. Die Gestaltung des Auslaufbodens richtet sich nach der Qualität des gewachsenen Untergrundes: Bei einem durchlässigen Boden wie Sand, Kies oder Schotter empfiehlt es sich, einen Teil des Mutterbodens abzutragen und den Sand 20 Zentimeter hoch und gleichmäßig als Tretschicht über einem wasserdurchlässigen Vlies aus Kunststofffasern aufzuschütten. Bei undurchlässigen Lehm- oder Tonböden sind unmittelbar unter dem Sand und dem Kunststoffvlies Drainagerohre nötig, die das Regenwasser ableiten. Unabhängig vom Untergrund müssen Halter*innen aus Hygienegründen regelmäßig den Pferdekot entfernen. Zudem sollten sie ihre Pferde auf pflanzenfreien Flächen animieren, sich zu bewegen, indem sie beispielsweise Fress- und Trinkstellen, Wälzplätze, Liegeflächen und Kratzbürsten an voneinander entfernten Orten bereitstellen.



Die Einzäunung

Auch das vermeintlich ruhige und geschützte Landleben rund um einen Reiterhof schließt Schreckmomente nicht aus. Damit die Pferde – von Natur aus Flucht-tiere – geschützt sind, muss die Einzäunung stabil, optisch auffallend, verletzungs- und ausbruchsicher sein. Dazu sollte sie aus langlebigen, stabilen Materialien bestehen. Bewährt hat sich der Holzzaun aus drei waagrecht liegenden beständigen Stangen, da er stabil ist und die Pferde ihn gut erkennen können. Er ist auch mit Elektrobändern dazwischen kombinierbar. Am besten eignen sich kesseldruckimprägnierte Hölzer, da Holz ohne Imprägnierung leicht fault.

Eine preisgünstigere Lösung sind Elektrobreitbänder. Blanken dünnen Elektrodraht, der oft als Einzäunung von Rinderweiden dient, könnten die Pferde übersehen. Daher ist er gänzlich ungeeignet, ebenso wie Stachel-draht, an dem sich die Pferde zusätzlich verletzen können, sowie auch Knotengitter. Für den Fall, dass eine Weide in einem bekannten Wolfsgebiet liegt, ist es ratsam, mit den zuständigen Behörden abzustimmen, ob die Installation einer zusätzlichen Stromlitze außen am Zaun auf einer Höhe von etwa 20 Zentimetern empfehlenswert ist. So sind die Pferde im schlimmsten Fall bestmöglich geschützt.

Die Weideecken müssen grundsätzlich abgerundet sein, damit die rangniederen Tiere nicht in die Ecke gedrängt werden können. Die Weidetore sollten niemals in diesen abgerundeten Ecken liegen.

Ernährung

In der Wildnis ziehen Pferde den ganzen Tag umher und grasen. Sie sind sogenannte Dauerfresser und pausieren täglich nur drei bis maximal vier Stunden. Dies liegt daran, dass sie keine Dehnungsrezeptoren im Magen haben und daher kein Sättigungsgefühl in dem Sinne verspüren. Sie hören erst dann auf zu fressen, wenn ihre Kaumuskulatur müde wird. In freier Wildbahn kauen die Tiere bis zu 60.000 Mal am Tag. Halter*innen sollten ihren Pferden daher über den Tag verteilt mehrere Futterrationen verabreichen, um Krankheiten und Verhaltensstörungen vorzubeugen. Kauen die Tiere zu wenig, kann dies zu chronischer Frustration oder stereotypen Verhaltensstörungen führen – also zu sich ständig wiederholenden Verhaltensweisen ohne Funktion, die ein Ausdruck von Leiden sind.

Grundsätzlich hängt die Futterration vom Körpergewicht, dem Ernährungszustand und der Rasse des Pferdes sowie von den Leistungsanforderungen (darunter auch Trächtigkeit oder Säugen) ab, die an das Tier gestellt werden. Die Futtermenge darf weder zu knapp noch zu üppig bemessen und die Ernährung muss ausgewogen sein. Pferde brauchen während der Fütterung Ruhe, damit sie stark und lange kauen können. Das ist wichtig, weil sie dabei ihre Backenzähne abreiben und nur so ausreichend viel Speichel produzieren können, der die Magensäure abpuffert und dabei hilft, alle Bestandteile des Futters zu durchdringen. Nur so ist gewährleistet, dass sie ihr Futter gut vertragen, verwerten und verdauen. Ist das Verhältnis von Speichel zu Magensäure zu gering, übersäuert ihr Magen und es besteht die Gefahr, dass sich Magengeschwüre bilden.

Zudem sollten Halter*innen darauf achten, dass ihre Tiere aufgrund des kleinen Magens nicht zu viel Kraftfutter pro Mahlzeit bekommen und das Futter weder verkeimt, noch verdorben, verschimmelt, muffig riechend oder blähend ist. Zu viel Kraftfutter führt auch zu einer Absenkung des Magen-pHs und kann Magengeschwüre begünstigen oder zu Fehlgärungen im Dickdarm und somit zu einer lebensbedrohlichen Kolik führen. Damit die Tiere gesund bleiben, hilft gleichmäßig zusammengesetztes Futter. Krasse Futterwechsel sind zu vermeiden.

Auch ältere Pferde benötigen besondere Aufmerksamkeit, da sie oft nicht mehr in der Lage sind, ihren Energiebedarf über Heu und Gras zu decken, weil sie es nicht mehr richtig kauen und damit verwerten können. Markante Anzeichen dafür sind sogenannte Wickel, längliche Gras- und Heuklumpen, die ihnen beim Fressen aus dem Maul fallen, und Gewichtsverlust. Halter*innen sollten eine*n auf Zahnmedizin bei Pferden spezialisierte*n Tierärztin*Tierarzt hinzuziehen und nach tiermedizinischer Beratung auf alternative Futtermittel als Ergänzung zurückgreifen.

Für eine ausgewogene und gesund erhaltende Fütterung ist es entscheidend, den*die Tierarzt*Tierärztin des Vertrauens zurate zu ziehen. Manchmal sind auch Bluttests notwendig, um eine optimale Zusammensetzung von Mineralstoffen und Spurenelementen gewährleisten zu können.





Gras und Heu

Die Raufutter Gras, Heu, Heulage und Grassilage bilden die Basis der Pferdefütterung. Sie gelten als Grundfuttermittel, denn das Gras ist die natürlichste Ernährungsform für das Pferd. Doch abhängig von der Zusammensetzung der Pflanzen und verschiedenen Faktoren wie der Rasse, dem Gesundheitsstatus oder dem Bedarf des einzelnen Tieres gibt es für Halter*innen dennoch einiges zu beachten (mehr zur Weide auf Seite 22). Der Wert des Kohlenhydrats Fruktan im Gras variiert beträchtlich innerhalb einer Weidesaison, je nach Wetter aber auch schon innerhalb eines Monats. Die höchsten Werte werden im Frühjahr und Herbst verzeichnet, bei Frost und Tau am Morgen oder wenn viel Sonnenlicht auf das Gras scheint, aber die für das Wachstum unentbehrliche Wärme fehlt. Fressen die Tiere in dieser Zeit Gras, kann dies den Beginn einer Hufrehe begünstigen. Halter*innen sollten ihre Pferde im Frühjahr langsam und schrittweise ans frische Gras

gewöhnen beziehungsweise sie nicht schon am frühen Morgen auf die Weide lassen. Mit steigender Temperatur nimmt der Fruktangehalt grundsätzlich ab. Wenn Halter*innen Grünfutter vom Acker verfüttern, das beispielsweise Leguminosen wie Luzerne und Rotklee enthält, darf die tägliche Höchstmenge von vier Kilogramm je 100 Kilo-





gramm Körpergewicht nicht überschritten werden, denn sie sind sehr protein- und kalziumreich. Daher ist es wichtig, das Nährstoffgleichgewicht nicht durcheinanderzubringen, um die Tiere gesund zu halten.

Heu ist getrocknetes Grünfutter von Wiesen und Weiden und wird am häufigsten als Grundfuttermittel eingesetzt. Wie es schmeckt und wie nahrhaft es ist, hängt von der botanischen Zusammensetzung, vom Zeitpunkt des Schnittes sowie der Dauer und dem Ort der Trocknung ab. Pro Tag benötigt ein Pferd mindestens 1,5 Kilogramm Heu pro 100 Kilogramm Körpergewicht. Raufuttermittel, die einen höheren Wassergehalt aufweisen, müssen Halter*innen in höheren Mengen verfüttern, um denselben Nährstoffgehalt zu erreichen. Die empfohlenen Rationen betragen jeweils je 100 Kilogramm Körpergewicht für Heulage 1,8 Kilogramm, für Silage 2,2 Kilogramm und für Gras 6 Kilogramm. Ein Spezialfall sind Heucobs, etwa 2,5 Zentimeter große Würfel aus gepresstem gehäckseltem Heu, die mit Wasser übergossen und als Brei verfüttert werden. Sie sind gut geeignet für Pferde, die aufgrund ihres Alters oder aufgrund von Zahnproblemen mit dem Kauen normalen Heus überfordert wären. Pro 100 Kilogramm Körpergewicht sollten Pferde täglich 1 bis 1,5 Kilogramm bekommen. Zusätzlich sollten sie zur Beschäftigung Heu erhalten.

Der Nährstoffgehalt von Grassilage ist in etwa derselbe wie beim Heu. Silage muss jedoch schnell verbraucht werden, damit keine Nachgärung stattfinden kann, die die Ballen nach dem Öffnen unbrauchbar machen. Halter*innen oder Pfleger*innen sollten die Ballen



immer gut auf Schimmel, Faulgeruch oder Tierkadaver inspizieren, die mit hineingeraten und bei einer Verfütterung Botulismus auslösen können. Wenn die Ballen viel Erde enthalten, könnten Pferde ungewollt Bakterien wie Listerien im Futter ausgesetzt sein, die Infektionskrankheiten verursachen können. Heulage wird gerne bei Pferden mit der chronisch wiederkehrenden Atemwegserkrankung RAO eingesetzt.

Stroh

Pferde sollten täglich maximal 1 Kilogramm Stroh pro 100 Kilogramm Körpergewicht fressen, da ansonsten das Risiko einer Verstopfung besteht. Stroh weist einen hohen Rohfaseranteil auf, hat jedoch geringe Eiweiß-, Vitamin- und Mineralstoffgehalte. Stroh dient unter anderem als Einstreu und verformbares Beschäftigungsmaterial, reguliert aber auch das Sättigungsgefühl und fördert zu einem gewissen Grad auch die Dickdarmtätigkeit.

Krafftutter

Krafftutter besteht vorwiegend aus Getreide, die Basis ist meistens Hafer, Gerste und/oder Mais. Halter*innen sollten die Dosis individuell an das eigene Pferd anpassen, entsprechend der jeweiligen Leistung und Arbeit, die es erfüllt. Allgemein sollten sie kritisch hinterfragen, ob ihr Schützling überhaupt Krafftutter benötigt, denn je mehr schmackhaftes Krafftutter sie bekommen, desto



weniger Grundfutter wie Heu und Gras fressen die Tiere. Pferde, die nur leichte Arbeit erbringen, brauchen grundsätzlich kein Krafftutter. Sie können ihren Bedarf über Raufutter und mit Vitaminen angereichertes Mineralfutter decken. Auch bei Tieren, die Maximales leisten, darf die Krafftuttermenge – jeweils pro 100 Kilogramm Körpergewicht – 1 Kilogramm am Tag und 0,3 Kilogramm pro Mahlzeit nicht überschreiten, da sonst Magengeschwüre oder Muskelerkrankungen drohen. Da Krafftutter viel Phosphor, aber einen zu geringen Anteil an Kalzium und Natrium aufweist, ist es ratsam, einen Salzleckstein anzubieten oder Mineralfutter mitzufüttern (siehe unten).

Mineralfutter

Solche Spezialfuttermittel ergänzen das Grundfutter, damit Pferde mit Vitaminen und Mineralstoffen wie vor allem Spurenelementen versorgt werden. Selen muss so gut wie immer zugesetzt werden, da die Böden in Deutschland sehr selenarm sind. Erhältlich sind verschiedenste vorgefertigte Präparate. Welche und wie viel davon das jeweilige Pferd benötigt, hängt vom Gesundheitszustand, seiner zu erbringenden Leistung und auch davon ab, ob eine Stute trächtig ist oder Milch gibt. Zur richtigen Auswahl sollte der*die Tierarzt*Tierärztin befragt werden.



Leckerlis

Halter*innen setzen Leckerli zur Belohnung ein und sollten es auch dabei belassen. Sie sollten sie keinesfalls im Übermaß verfüttern, um unter anderem Übergewicht zu vermeiden. Bei industriell hergestellten Leckerlis gilt es darauf zu achten, dass sie nicht zu viel Zucker enthalten und dass dieser aus natürlichen Zutaten wie Obst oder Karotten stammt. Sie enthalten zudem oft noch Zusätze von Mineralstoffen und Vitaminen. Daher sind kleine Rationen auch wichtig, um Imbalancen zu vermeiden. Leckerlis lassen sich auf der Basis von Haferflocken, Karotten und Obst auch selbst herstellen. Ebenso geeignet sind nicht verarbeitete Produkte wie beispielsweise Apfelstücke, Karotten, Rüben, Bananen mit Schale oder hartes, schimmelfreies Brot.

Mash

Mash gilt als Beifutter, das als industrielles Fertigprodukt meist mit warmem Wasser angerührt wird. Halter*innen können es aber auf Basis von Weizenkleie und Leinsamen auch selbst herstellen. Mash ist gut verdaulich und sehr schmackhaft, deshalb erhalten es besonders Pferde mit Verdauungsproblemen, Tiere, die an Gewicht zunehmen müssen, oder auch ältere Exemplare mit Zahnproblemen. Es eignet sich jedoch nicht für die tägliche Anwendung und ersetzt keinesfalls das Grundnahrungsmittel Raufutter.

Die Wasserversorgung

Ebenso wichtig wie die pferdegerechte Fütterung ist der ständige und ausreichende Zugang zu frischem Wasser. Ein erwachsenes Warmblut braucht bei leichter Arbeit im Durchschnitt täglich 30 bis 50 Liter. Die konkrete Menge hängt unter anderem vom Futter, der Umgebungstemperatur, der Arbeitsleistung des jeweiligen Tages und der Laktation ab, also ob eine Stute ihr Fohlen säugt. In Ställen und auf der Weide sind vor allem Selbsttränken sinnvoll. Grundsätzlich eignen sich aber auch Wassereimer, -fässer und -bottiche, in denen das Wasser bis zu drei Tage vorhält. Die Halter*innen oder Betreuer*innen müssen zwingend sicherstellen, dass die Tränken einwandfrei funktionieren, stets frisches Wasser nachgefüllt wird, das Wasser im Winter nicht gefriert und es nicht verschmutzt. Dazu sollten sie die Trinkstellen nicht direkt neben der Futterstelle, aber für die pferdegerechte Haltung trotzdem nicht zu hoch anbringen. Selbsttränken brauchen eine hohe Durchflussrate von acht Litern pro Minute.



Pflege

Kein Tag ohne. Pferdefreund*innen wissen, wie anspruchsvoll die Pflege der Tiere ist und auch junge Reitschüler*innen lernen von Beginn an, dass es nicht ausreicht, die Tiere zu füttern. Denn die tägliche Fell- und Hufpflege geschieht nicht aus ästhetischen Gründen und Eitelkeit. Sie ist entscheidend für die Gesundheit der Tiere: Weil Schmutz gerade unter dem Sattel oder dem Zaumzeug drücken und scheuern kann, müssen Halter*innen ihn Tag für Tag entfernen. So können sie sich außerdem ein genaues Bild vom Gesundheitsstatus ihres Tieres verschaffen. Denn schon angesichts der Größe eines Pferdes ist ein ausgiebiger, sorgfältiger Gesundheitscheck wichtig: Gibt es Wunden oder offene Stellen, Zeckenbisse, geschwollene Insektenbisse, sonstige Verletzungen oder Druckstellen? Das Tier könnte auch eine gerissene Hufwand haben oder sich einen Stein in der Hufsohle eingelaufen haben. Ob die Gelenke warm oder angeschwollen sind und das Pferd an einzelnen Körperpartien schmerz- oder druckempfindlich ist, können Halter*innen nur herausfinden, wenn sie regelmäßig mit Geduld und Fürsorge für ihr Tier da sind. Die sollten sie auch bei der Fell- und Hufpflege mitbringen, die vor und nach jedem Reiten ein Muss ist.



Fellpflege

Die tägliche Fellpflege ist unverzichtbar, da sie viele wichtige Aufgaben erfüllt. Sie kann den Blutfluss anregen und stärkt zusätzlich auch die Bindung zwischen Mensch und Tier. Dabei müssen sich Halter*innen bewusst sein, dass sie dafür Zeit einplanen müssen. Hauruckaktionen nach dem Motto „Satteln, Reiten und das Pferd wieder abstellen“ sind nicht artgerecht. Viele Pferde mögen es, gekraut zu werden, da es der Fellpflege zwischen Artgenossen ähnelt. Die regelmäßige Pflege befreit das Tier auch von losen Haaren und unterstützt so den Fellwechsel, darf aber die Schutzigenschaften des Fells nicht beeinträchtigen. Darum ist es beispielsweise nicht notwendig, Shampoo einzusetzen, da es häufig verwendet die Funktion der Hautbarriere und die Hautgesundheit stören kann. Diese wird dann wasserdurchlässiger und das Tier anfälliger für Infektionen. Ohnehin sollten Halter*innen ihren Pferden ermöglichen, sich auch mal so richtig in Erde oder Sand zu wälzen und dreckig machen zu dürfen. Im Sommer können Pferde auch abgespritzt werden, um den Schweiß abzuwaschen. Dabei schont es den Kreislauf, bei den Hinterbeinen zu beginnen, danach die Vorderbeine abzuspitzen und sich langsam zur Herzgegend vorzuarbeiten.

Die Augen und Nüstern putzen Pferdefreund*innen am besten mit einem sauberen feuchten Schwamm. Dabei gilt immer, von der saubereren Region aus zu beginnen und sich zur schmutzigeren Region vorzuarbeiten, beispielsweise vom Auge zur Nase oder vom sauberen Auge zum Auge mit Ausfluss. Dabei sollten sie auf ab-

normale Ausflüsse oder Trübungen und Verletzungen der Augen achten. Dasselbe gilt für die Afterregion und die Geschlechtsteile, um Anzeichen von Durchfall, ungewöhnlichen Ausfluss, Parasiten oder andere Unregelmäßigkeiten früh zu erkennen.

Das Fell sollte nicht aus modischen Gründen geschoren werden. Selbstverständlich kann es aber notwendig sein, die Haare aus medizinischen Gründen zu kürzen, beispielsweise im Falle von überlangem Kötenbehang, also sehr vielen dichten und langen Haaren am Fesselgelenk, während das Tier unter der Hauterkrankung Mauke leidet. Auch die Schweif- und Mähnenhaare verlangen vorsichtige Pflege: Es reicht sie zu verlesen, also zu entwirren, und sie, wenn überhaupt, nur unter größter Vorsicht zu bürsten, um keine Haare auszureißen, da dies für die Tiere sehr schmerzhaft ist. Sofern ein Tier nicht auf seinen Schweif tritt, sollte er nicht gekürzt werden, damit es Insekten abwehren kann. Auch die Tasthaare an den Nüstern oder im äußeren Gehörgang dürfen nicht gekürzt werden.



Hufpflege

Die Hufpflege bringt Licht ins Dunkel. Denn nur wenn ein Huf sauber ist, sind Nageltritte, eingetretene Steine, Blutungen oder Risse zu erkennen und nur dann lässt sich seine Gesundheit verlässlich beurteilen. Davon unabhängig sind Hufe nicht für eine dauerhaft anhaftende Feuchtigkeit gemacht. Darum sollten sie von Matsch befreit werden, um so Strahlfäule oder Mauke vorzubeugen. Womöglich kann es bei sehr spröden Hufen sinnvoll sein, die Hufwand einzufetten. Darüber hinaus sollten Halter*innen die Strahlfurchen von Fremdkörpern wie Steinchen befreien und bei beschlagenen Pferden täglich die Hufeisen kontrollieren. Sitzen die Eisen noch? Sind neue Eisen notwendig? All das sollten Halter*innen klären – bei Abweichungen vom Normalzustand ziehen sie am besten Tierärzt*innen oder Hufschmied*innen hinzu. Tiere, die keine Eisen, aber gegebenenfalls Hufschuhe tragen, sollten alle vier bis acht Wochen zu einem*einer Hufschmied*in; beschlagene Tiere brauchen etwa alle sechs bis zehn Wochen neue Hufeisen. Der*die Hufschmied*in bringt neue Eisen in Form und passt sie auf die Hufe an. Dabei schneidet und raspelt er*sie das Horn des Hufes, um Hufimbancen, etwa durch überlange Zehen, und die damit verbundenen negativen Einflüsse auf den Bewegungsapparat zu vermeiden und die Balance wieder herzustellen. Hufschmied*innen können auch korrigierende oder orthopädische Eisen anbringen – wichtige Helfer*innen für den Therapieerfolg bei vielen Hufkrankheiten und Stellungsfehlern. Einige Hufschmied*innen haben sich auf solche orthopädischen Beschläge spezialisiert. Zum Teil arbeiten sie fest mit tierärztlichen Pferdekliniken zusammen.

Zahnpflege

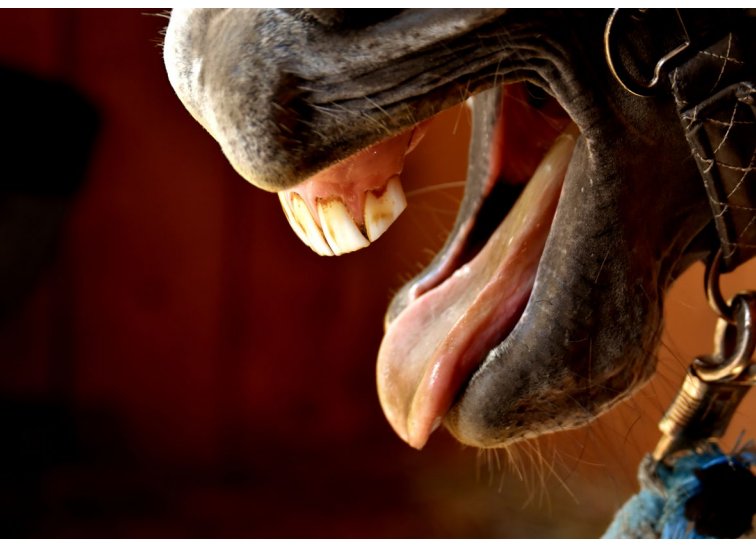
Besonders wenn die Tiere zu wenig auf der Weide grasen, viel Kraffutter und zu wenig strukturiertes Heu erhalten, neigen sie unter anderem zu Zahnproblemen. Im Gegensatz zu wilden Tieren, die täglich mehrere Stunden hartes Steppengras mahlen, nutzen Pferde in der Haltung ihre Zähne nur ungenügend ab. In jedem Fall sollten Halter*innen das Gebiss regelmäßig überprüfen lassen und eine*n Tierärztin*Tierarzt hinzuziehen, die*der die Kanten abraspelt und die Kauflächen wiederherstellt. Auch kann sie*er Tipps zur richtigen Fütterung geben, falls ein Pferd Probleme mit den Zähnen haben sollte oder es ihm nicht mehr möglich ist, normal zu mahlen und Raufutter zu fressen.

Entwurmung

In früheren Jahren war es selbstverständlich, Pferde ohne Verdachtsfälle zwei- bis viermal jährlich zu entwurmen. Dieses Schema gilt heute nicht mehr für die erwachsenen Pferde, da die vielen und oft unnötigen Entwurmungen ohne vorherige Kotuntersuchung zu Resistenzen der Würmer geführt haben. Pferdehalter*innen sollten mit der*dem Tierärztin*Tierarzt eine selektive Entwurmung abstimmen, die nur gezielt bei betroffenen Pferden ab einer gewissen Parasitenlast erfolgt. Dazu untersucht der*die Veterinär*im Idealfall mindestens vier Kotproben und berät dann, was zu tun ist. Entscheidend ist auch, das genaue Gewicht des Pferdes zu kennen.

Impfungen

Damit die Tiere nicht erkranken und um die Herde auf der Weide, im Stall oder andere Pferde auf Turnieren zu schützen, empfehlen sich Impfungen in enger Abstimmung mit der*dem Tierärztin*Tierarzt. Für die allgemeine Grundimmunisierung sind Impfungen gegen Tetanus, Influenza und Herpes üblich. Ist sie abgeschlossen, sind spätere Wiederholungen der Herpes- und Influenzaimpfungen in der Regel alle sechs Monate fällig. Für Pferde, die regelmäßig geimpft und weder bei Turnieren noch bei anderen Veranstaltungen mit größeren Pferdeansammlungen aus verschiedenen Beständen eingesetzt werden, reichen Impfungen gegen Influenza im Abstand von zwölf Monaten aus. Die Tetanusimpfung sollte alle zwei Jahre erfolgen. Wenn zudem das West-Nil-Virus in der Region der Pferdehaltung auftritt, ist eine entsprechende Impfung ratsam. Halter*innen sollten dazu mit ihrem*ihrer Tierarzt*Tierärztin sprechen.



Misten und Stallpflege

Soll es einem Pferd gut gehen, braucht es neben körperlicher Pflege, dem richtigen Futter (ab Seite 28) und der bestmöglichen Haltung (ab Seite 08) natürlich auch ein sauberes und gepflegtes Umfeld. Daher sollte es für die Halter*innen oder Betreuer*innen selbstverständlich sein, den Stall regelmäßig auszumisten und zu pflegen. Täglich mehrmals sollten sie von Harn getränkte, nasse Stellen sowie Kot entfernen, damit das reizende Ammoniak in der Luft reduziert wird und der Boden möglichst trocken ist. Denn Feuchtigkeit kann die Hufe und die Haut angreifen. Das gilt auch für Offenställe. Die Pferdeäpfel auf Weiden sollten täglich eingesammelt und auf dem Misthaufen entsorgt werden. Damit Selbsttränken nicht verschmutzen oder ausfallen, ist es erforderlich, sie täglich mehrmals auf Verunreinigungen zu untersuchen, sie zu reinigen und zu prüfen, ob die Technik funktioniert. Pferdehalter*innen müssen zudem das Futter, das die Pferde nicht gefressen haben, entfernen, damit es nicht fault und Schadnager nicht übermäßig angelockt werden.



Reiten

„Das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde“, ein Sprichwort, das wohl alle Pferdefreund*innen unterschreiben würden. Damit es dabei auch den Tieren gut geht und die Förderung im Gegensatz zur Forderung deutlich überwiegt, ist es wichtig, ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen. Denn Pferde sind keine Sportgeräte. Die klassische Reitlehre verfolgt das Ziel, dass ein Pferd bereit ist, die Hilfen des*der Reiters*Reiterin anzunehmen. Wenn die Ausbildung des Pferdes, dessen Konstitution und seine Kondition kein schmerzfreies Reiten erlauben, sollten Reiter*innen davon absehen. Zudem sollten sie selbst die Ambition haben, sich im schonenden Reiten fortzubilden, um den Pferderücken und das Maul ihres Schützlings zu entlasten und mit möglichst feinen Hilfen und einer möglichst geringen Intensität positiv auf das Tier einwirken zu können.

Schmerzhaftes Trainingsmethoden, Sportausrüstung oder Equipment, das den Tieren Angst, Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügt, lehnt der Deutsche Tierschutzbund strikt ab. All das ist gesetzeswidrig. Reiten muss sanft, mit Empathie und respektvoll erfolgen – ohne Bestrafungen, dafür mit Belohnung positiven Verhaltens. Die Hilfen eines*einer guten Reiters*Reiterin sind nahezu unsichtbar, aber verlässlich, eindeutig, verständlich und konsequent, denn auch für die Sicherheit von Reiter*in und Pferd ist eine klare Führung wichtig. Das Pferd braucht sie sogar. Dazu müssen Halter*innen und Reiter*innen Vertrauen zu ihrem Tier aufbauen und dieses ständig festigen. Der Respekt vor dem Pferd sollte dabei jederzeit im Vordergrund stehen.

Das Tier nimmt genau wahr, wenn der Mensch ihm gemeinsame Zeit, beispielsweise beim Spazieren widmet, putzend seine Gesundheit fördert, es streichelt und kraut, es schonend reitet und eine gute Balance zwischen Training und Ausreiten findet.

Die Wahl des richtigen Reitstalls

Ob im Kindes- oder Erwachsenenalter – in der Regel sind Reitstunden der Einstieg ins Reiten und auch später eine gute und beliebte Alternative zur verantwortungsvollen und kostspieligen Haltung eines eigenen Pferdes. Für die Wahl des richtigen Reitstalls können angehende Schüler*innen, aber natürlich auch Halter*innen anhand verschiedener Kriterien einen Eindruck gewinnen, ob in einem Stall die Bedürfnisse und die Gesundheit der Pferde an erster Stelle stehen.



- Alle Pferde dürfen täglich mehrere Stunden in einer Gruppe auf einen Auslauf oder auf die Weide.
- Die Pferde stehen nicht in hoch vergitterten Innenboxen ohne Ausblick nach draußen.
- Kein Pferd muss mehr als drei Stunden am Tag arbeiten und dazwischen bekommt es regelmäßige Pausen.
- Ihre Kondition passt zu den Anforderungen und die Pferde sind nicht zu alt oder zu jung.
- Die Reitlehrer*innen zeigen Schüler*innen zuerst, wie ein Pferd richtig geputzt, schonungsvoll gesattelt und aufgetrennt wird.
- Anschließend führen Reitschüler*innen die Pferde am Strick und lernen die richtige Zeichensprache vom Boden aus, damit Mensch und Pferd zu einem guten Team werden.
- Jedes Pferd hat einen eigenen Sattel, eine eigene Trense und eigenes Putzzeug.
- Erst wenn die Reitschüler*innen mit dem Pferd vom Boden aus vertraut sind, starten die ersten Reitübungen im Schritt, um ein Gefühl für das Gleichgewicht zu gewinnen. Dabei achtet der*die Reitlehrer*in auf einen ausbalancierten Sitz, der wichtiger ist als die Haltung des Pferdes.
- Die Reitlehrer*innen und Trainer*innen arbeiten vor allem mit positiver Verstärkung. Sie behandeln die Tiere gut und belohnen erwünschtes Verhalten. Negative Verstärkung beschränkt sich lediglich auf Maßnahmen wie Schenkeldruck oder maßvolle Zügelhilfe. Sie nutzen keine scharfen Gebisse, animieren nicht dazu, mit der Gerte zu schlagen oder die Sporen zu verwenden.

Gesundheit

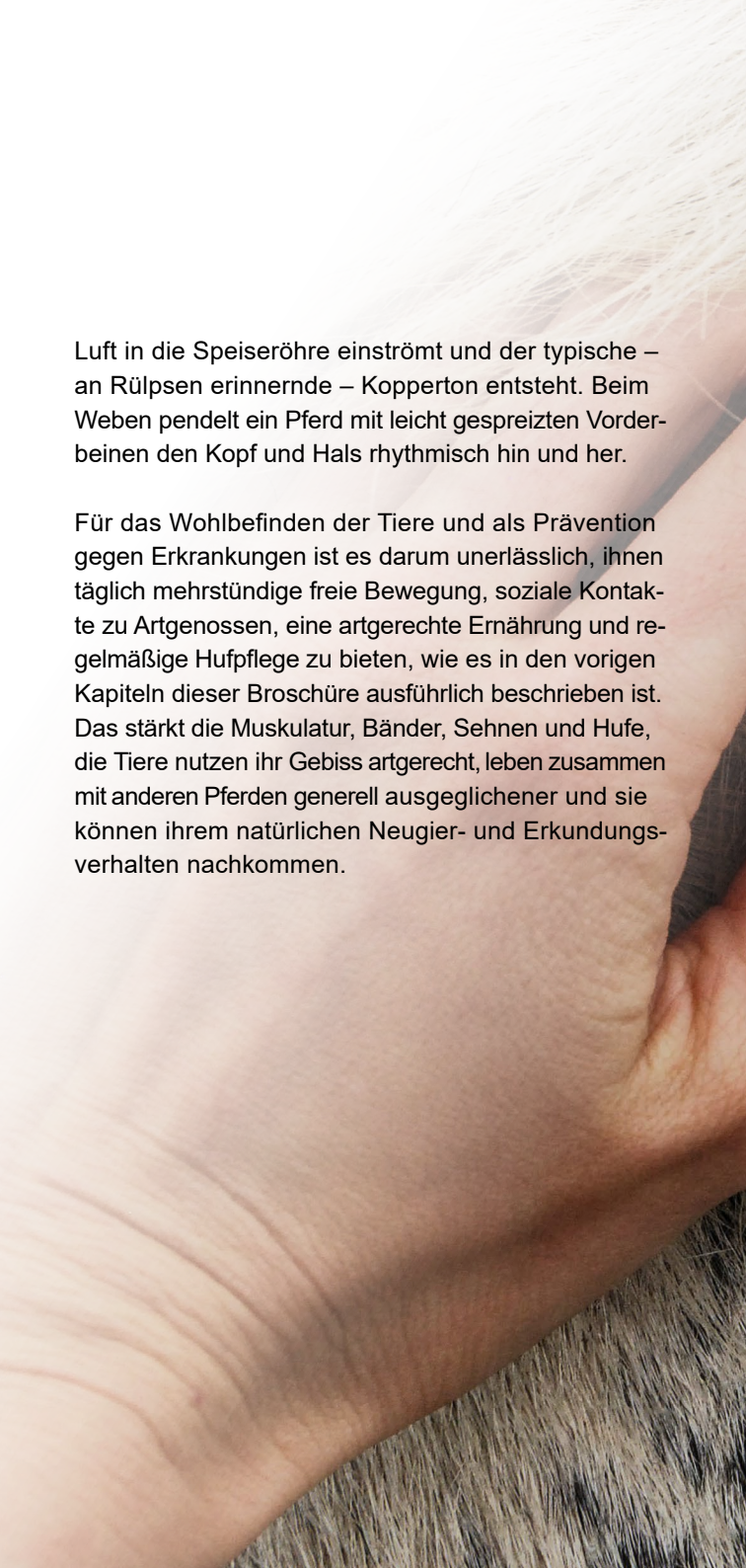
Die Domestikation und die Zucht haben die Pferde strenggenommen nur äußerlich verändert. Weil ihre Grundbedürfnisse immer noch denen der Wildpferde entsprechen, überfordert es die Tiere oft, wenn ihre Halter*innen ihnen durch die konservative Haltung in Einzelboxen, mit wenig Weidegang und sozialen Kontakten sowie viel Kraft- und wenig Raufutter zu viel Anpassung abverlangen. Das schadet ihnen sowohl physisch als auch psychisch. Die Mehrzahl aller heutigen Pferdekrankheiten sind haltungsbedingt.

Verbringen die Tiere beispielsweise zu viel Zeit im Stall, steigt das Risiko von Atemwegsproblemen. Haben sie kaum Zugang zu Frischluft und zu wenig Bewegung, können sie ihre Atemwege schlecht selbst von Staub, Schadgasen oder Pilzsporen im Futter reinigen. Tieren, die unter solchen Folgen der Haltung leiden, können Halter*innen mit viel Frischluft, dem Umzug in einen Offenstall, Sägespänen als Unterlage und staubarmen Heu oder Umstieg auf bedampftes Heu oder Heulage ein relativ beschwerdefreies Leben ermöglichen. Nach Bedarf brauchen sie aber auch Medikamente.

Stellen Halter*innen das Futter falsch zusammen – beispielsweise mit zu viel Kraft- und zu wenig Raufutter –, sparen sie an der Qualität des Futters oder bieten sie es nicht über den Tag verteilt an, drohen Bauchschmerzen, die bei den Pferden Koliken genannt werden. Sobald der Verdacht auf eine Kolik besteht, muss umgehend ein*e Tierarzt*Tierärztin verständigt werden, nicht nur um die Schmerzen zu lindern. Eine Kolik kann schnell lebensbedrohlich werden. Falsches

Fütterungsmanagement begünstigt auch die Futterrehe, eine Form der Hufrehe. Für diese hochgradig schmerzhafte Huferkrankung gibt es jedoch auch zahlreiche weitere Ursachen, zu denen ebenfalls Haltungsfehler wie zu viel Zeit im Stall oder zu lange Läufe auf hartem Boden gehören. Besonders motivierte Reiter*innen sollten es darum nicht übertreiben und das Tier entsprechend der individuellen Fitness reiten. Überbelastung kann nämlich auch schnell zu Reizungen der Sehnen oder Bänder führen, ebenso wie fehlendes Aufwärmen oder mangelhafte Hufpflege.

Nicht nur körperlich sind die Auswirkungen von Haltungsfehlern gravierend. Auch psychisch äußern sich diese in Form von Verhaltensstörungen. Sie sind stets ein Anzeichen dafür, dass ein Lebewesen überfordert ist, sich an seine Umwelt anzupassen. Bei Pferden entstehen sie meist als Folge einer nicht pferdegerechten Haltung, beispielsweise in Boxen ohne Freilauf und ohne Sozialkontakt, durch nicht artgerechte Fütterung mit zu wenig Rohfasern oder durch einen nicht angemessenen Umgang des Menschen mit seinen Pferden. Behandeln Halter*innen ein Tier grob, verliert es Vertrauen. Und sind Jungtiere überfordert, ist ihr Leid vorprogrammiert. All diese Einflüsse können dazu führen, dass die Pferde Störungen wie Koppen, Weben oder aggressives Verhalten gegen den eigenen Körper zeigen und sich beispielsweise beißen. Beim Koppen setzen Pferde ihre oberen Schneidezähne auf einen festen Gegenstand wie einen Zaun oder bewegen ihren Kopf zur Brust und von dort aus ruckartig nach vorne. In beiden Fällen spannen sie die Halsmuskulatur an, wodurch



Luft in die Speiseröhre einströmt und der typische – an Rülpsen erinnernde – Kopperton entsteht. Beim Weben pendelt ein Pferd mit leicht gespreizten Vorderbeinen den Kopf und Hals rhythmisch hin und her.

Für das Wohlbefinden der Tiere und als Prävention gegen Erkrankungen ist es darum unerlässlich, ihnen täglich mehrstündige freie Bewegung, soziale Kontakte zu Artgenossen, eine artgerechte Ernährung und regelmäßige Hufpflege zu bieten, wie es in den vorigen Kapiteln dieser Broschüre ausführlich beschrieben ist. Das stärkt die Muskulatur, Bänder, Sehnen und Hufe, die Tiere nutzen ihr Gebiss artgerecht, leben zusammen mit anderen Pferden generell ausgeglichener und sie können ihrem natürlichen Neugier- und Erkundungsverhalten nachkommen.



Literatur

- Renate Ettl (1998), „Pferde naturgemäß und artgerecht halten – Nutzungsorientierte Pferdehaltung, Weidewirtschaft, Praxistipps“, BL Verlag, München, Wien, Zürich.
- Helmut Meyer (2014), „Pferdefütterung“, Blackwell Wissenschafts-Verlag Berlin, Wien.
- Jutta und Maximilian Pick, Antje Rahn, Hans Ullstein jun., Norbert Wolff (2016), „Artgerechte Haltung von Pferden: Sachverständige Empfehlungen zur Pferdehaltung aus Sicht des Tierschutzes“, tredition, Hamburg
- Margit H. Zeitler-Feicht (2015), „Handbuch Pferdeverhalten – Ursache, Therapie und Prophylaxe von Problemverhalten“, Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart (Hohenheim).
- BMEL (2009), „Leitlinien zur Beurteilung von Pferdehaltungen unter Tierschutz Gesichtspunkten vom 9. Juni 2009“



Tierschutz mit Herz und Verstand

Bitte helfen Sie uns, den Tieren zu helfen! Fachlich fundierter Tierschutz, wie wir ihn betreiben, braucht neben ideellem Engagement auch eine finanzielle Basis. Für unsere Arbeit zum Wohl der Tiere sind wir und unsere Vereine auf Ihre Unterstützung angewiesen. Wenn Sie sich für den Tierschutz stark machen wollen, bieten wir Ihnen viele Möglichkeiten:

Langfristig helfen

- Werden Sie Mitglied im Deutschen Tierschutzbund und im örtlichen Tierschutzverein, denn nur ein mitgliederstarker Verband findet in der Politik Gehör.
- Unterstützen Sie Tierschutzprojekte mit einer Tierpatenschaft in einer unserer Hilfseinrichtungen. Auch die örtlichen Tierschutzvereine bieten viele Möglichkeiten.
- Durch Zustiftungen zu unserer Stiftung und letztwillige Verfügungen können Sie über den Tod hinaus steuerfrei helfen.

Unmittelbar helfen

- Ihre Spende hilft genau da, wo Sie möchten – in einem Projekt, einem Tiernotfall oder einem der über 700 uns angeschlossenen Tierschutzvereine.

Aktiv werden

- Helfen Sie uns, aufzuklären. Unterstützen Sie zum Beispiel unsere Kampagnen. Wir informieren Sie gerne darüber.
- Auf unserer Homepage www.tierschutzbund.de finden Sie die Adressen unserer Mitgliedsvereine und Sie können zudem unseren Newsletter abonnieren – so sind Sie in Tierschutzfragen immer aktuell informiert.
- Gewinnen Sie Mitstreiter*innen für den Tierschutz. Informationen und Antragsformulare senden wir Ihnen gerne zu.

Sie erreichen uns telefonisch, per Brief oder via Internet. Unsere Kontaktdaten sowie das Spendenkonto finden Sie auf der Rückseite dieser Broschüre. Übrigens: Der Deutsche Tierschutzbund ist als gemeinnützig anerkannt und von der Körperschaftssteuer befreit. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar, Nachlässe von der Steuer befreit. Der Deutsche Tierschutzbund e.V. ist Gründungsmitglied im Deutschen Spendenrat e.V. und trägt das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI). Kriterien für die Vergabe sind eine sparsame Haushaltsführung, eine transparente und ordnungsgemäße Verwendung der Spenden sowie die wahrheitsgemäße Öffentlichkeitsarbeit.

Wir vermitteln Ihnen gerne auch den Kontakt zu einem Tierschutzverein in Ihrer Nähe.

Unterstützen Sie den Tierschutz, indem Sie Mitglied im örtlichen Tierschutzverein und im Deutschen Tierschutzbund werden!

Überreicht durch:

Deutscher Tierschutzbund e. V.

In der Raste 10, 53129 Bonn

Tel. 0228 60 49 6-0, Fax 0228 60 49 6-40

www.tierschutzbund.de

FINDEFIX – Das Haustierregister des Deutschen Tierschutzbundes

Tel. 0228 60 49 6-35

Fax 0228 60 49 6-42

www.findefix.com

Folgen Sie uns auf:



Sparkasse KölnBonn

BLZ 370 501 98, Konto Nr. 40 444

IBAN: DE 88 37050198 0000040444

BIC: COLS DE 33

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Gemeinnützigkeit anerkannt.



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Verbreitung in vollständiger Originalfassung erwünscht. Nachdruck – auch auszugsweise – ohne Genehmigung des Deutschen Tierschutzbundes nicht gestattet.